*Scip. Maffei* Degli Amfiteatri e singolarmente del Veronese. Verona 1728. 8. und dasselbe Buch lateinisch in dem Tom. V. des *Poleni* Thes. Ant. Rom.

*Maffei* de Amphitheatro Galliae. Ebendas.

L' Anfiteatro Flavio, descritto e delineato dal Caval. *Carlo Fontana*, Haga 1725. fol.

*Mazochius* in mutilum Campani amphitheatri titulum in *Poleni* Thes. Ant. Rom. Tom. V.

La vera antichità di Puzzuolo, descritta da *Capaccio*. Roma 1652. 8.

*Paoli* Antiquita di Puzzuoli. Napol. 1768.

Relazione della Scoperte, fatte nell' Amfiteatro di Pola, nell' anno 1750. dal Conte *Giarinaldo Carlirubbi*. Ven. 1750 4.

Description des Arenes, ou de l'Amphitheatre d'Arles, par *Ios. Guis.* à Arl. 1665. 4.

Von dem Amphitheater zu Catana s. *Houel*, Voyages Pittoresques des Isles de Sicile, de Malta et de Lipari. Paris 1782. Tom. II. pag. 128. Tab. CXXXIII.

Es werden auch von den Franzosen diejenigen Plätze in unseren Theatern, wo die Zuschauer sitzen, **Amphitheater** genennt.

In Gärten bekommen diejenigen Rasenplätze den Namen eines **Amphitheaters**, die vertieft sind und rings herum stufenweise sich erheben; ingleichen die Orte, wo Blumen auf Staffeln von Holz oder Erde stufenweise über einander aufgesetzt sind.

Krünitz öconom. Encyclop. unter dem Worte: **Amphitheater.**

**Anbauen**, heißt, wenn das Flußwasser an einem Orte ein Stück Land los reißt und es an einem andern wieder ansetzt, oder wenn der Strohm nur nach und nach an einem Ufer Sand und Erdtheilchen anschwemmt, wodurch das Land einen neuen Ansatz bekommt. Um diesen Ansatz zu Hülfe zu kommen, muß man hier und da Reihen von Weidenpfählen einschlagen und zwischen dieselben Reißig von Weiden flechten. Dieses wird eine **Anhägerung** genennet. s. **Anhägerung.**

**Anblatten**, s. **Blatt.**

**Angeschäftete Sparren**, s. **Sparren.**

**Angewäge, Angeweihe,** ist bey den Staber- und Straubermühlen ein Holz, worauf die Welle des Rades liegt, wodurch die Welle bey einer solchen Mühle unveränderlich liegen bleibt und nicht, wie bey den Panstermühlen, auf- und niedergelassen werden kann. s. **Mühle.**

**Anhägerung,** heißt die Arbeit, durch welche man einem neuen Ansatz, den der Strohm an das Ufer gemacht hat, zu Hülfe kommt, um dadurch ein neues Stück Land zu gewinnen. Diese Anhägerung hat sich nach der Regel zu richten: **Alles, was nicht zu der Strohmbahn gehöret, hägert an, doch so, daß die Strohmbahn einen möglichst geraden Lauf erlange.**

Es sind hierbey drey Sätze zu bemerken. 1) Alles, was nicht zur Strohmbahn gehöret, muß in Ufer verwandelt werden. Die Normalbreite ist das Maaß, welches entscheidet, wie weit man in den Canal hineinrücken dürfe. Wenn nun die Mittellinie, so gerade als es die Lage des Flusses leiden will, gezeichnet und nach der Normalbreite die Grenzlinie gezogen worden; so kann alles Strohmfeld, was außerhalb den Grenzen liegt, angehägert werden, es sey übrigens daselbst Insel oder Häger, oder noch gar nichts von Anwuchs vorhanden. Besonders ist bey einwärts gekrümmten Ufern diese Vorsorge nöthig. Denn es hilft dem Flusse die überflüssige breite Wasserfläche nichts, und es ist so gar vortheilhaft, ihm dieselbe zu nehmen, ihn auf seine Normalbreite einzuschränken, und ihn in seine Grenzen einzuschließen, weil dadurch der Strohm mehr Gewalt erhält, wodurch sich keine Inseln und Sandhäger ansetzen können, und die Schifffahrt ihre Fahrwasser behält, über dieses man auch neues Land gewinnt.

2) Hütet euch die Strohmbahn zu schmälern. Hervorspringende Ufer dürfen nicht behägert werden, weil dadurch die Strohmbahn geschmälert wird und alsdenn der Strohm leicht aufschwillet und über die Ufer tritt. Ueberdem reißt auch der Strohm dergleichen Einbaue bald wieder weg, und man hat Arbeit und Unkosten umsonst gehabt,

oder

oder der Strohm wird dem gegenüberstehenden Ufer schädlich und reißet das Land daselbst los.

3) Man hägere so an, daß die Bahn so viel als möglich einen geraden Lauf erhalte. Dieser Satz folgt aus den beyden vorhergehenden. Man baue nicht in den Strohm hinein, weil man ihn sonst zum Serpentiniren zwingt, und man hägere nur die eingebogenen Ufer an, um die Strohmbahn in ihre Grenzen einzuschließen. Denn wenn der Strohm einen geraden Lauf hat, so erlangt er dadurch einen geschwindern Lauf, und er wird dadurch nicht so oft zu Ueberschwemmungen gereizt.

Wenn man eine Anhägerung unternehmen will, so muß man eine genaue Strohmcharte vor sich haben, in der man die beste Lenkung der Hauptbahn abmessen und einzeichnen kann, um daraus zu beurtheilen, wo und wie weit man anhägern kann.

Es sind vier verschiedene Punkte bey der Anhägerung möglich, worauf man sein Augenmerk zu richten hat.

1) Es ist in der Gegend, wo die Anhägerung vorgenommen werden soll, noch kein Ansatz von Erdreich vorhanden. 2) Es hat sich bereits eine Insel eingefunden, es fließet aber zwischen derselben und dem Ufer noch ein starker Strohm. 3) Das vorgefundene Sandfeld raget nicht hoch genug über dem Wasser hervor, es soll also erhöhet werden. 4) Die Sandhäger sind zu groß, und die Anhägerung eines so weitläuftigen Feldes würde gegenüber den unvermeidlichsten Schaden nach sich ziehen.

1) Wenn die Anhägerung an einem Ort geschehen soll, wo auch kein Ansatz von Erdreich vorhanden ist, und es hat sich, Figur 3, ein Strohmstrich C eingefunden, der alles, was sich daselbst vom Sande ansetzen könnte, wieder mit sich fortreißen würde, so muß man bey A eine starke und ziemlich lange Treibbuhne anlegen, welche den Strohmstrich von dem zur Anhägerung bestimmten Orte abhält. Da bey allen Anhägerungen vorausgesetzt wird, daß der Strohm zu viel Breite hat, so wird auch hier eine solche Buhne keinen Schaden thun.

2) Ist schon eine Insel vorhanden, die an das feste Ufer angeschlossen und mit demselben soll verbunden werden; so muß man den Strohmarm, der die Insel von dem festen Lande trennt, zu verstopfen und auszufüllen suchen. Und um dieses zu bewerkstelligen, muß man da, wo der Strohmarm ausfließet, einen Damm E vorwerfen, so führt der Strohm den Sand hinein, und er kann nicht wieder heraus, der Arm setzet sich nach und nach zu, jemehr das Packwerk erhöhet wird, bis endlich das feste Land sich mit der Insel vereinigt und alles eine Fläche wird.

3) Woferne schon der Sandhäger D sich da befindet, wo eine Anhägerung soll vorgenommen werden, sein Anwuchs aber ist zu langsam, und man muß befürchten, daß der Eisgang alles wegtreiben könnte, was sich das vorige Jahr angesetzt hat, so muß man auf eine Erhöhung dieses Sandhägers bedacht seyn. Deswegen müssen die Fang- oder Schlickzäune, a b c d, angelegt werden, die aus lauter über einander gelegten und mit Handpfählen aufgehefteten Würsten zusammen gesetzt sind, und eine Elle über die Fläche hervorragen. Diese Zäune halten den fortrollenden Sand auf und machen, daß er sich zwischen ihnen ruhig niedersenkt; daher müssen sie bey einem reißenden Strohme in engern Reihen angelegt werden als bey einem langsamen. Wenn der Sandhäger sich so hoch angehäufet hat, daß er wenigstens den Sommer hindurch vom Wasser entblößet steht, so kann man ihn mit Weidenreisern bepflanzen, welche in derselben Ordnung, wie die Schlickzäune, eingesteckt werden. Endlich verwandelt sich diese Sandbank in ein fruchtbares Land. Sollten etwan hier oder dort Vertiefungen entstehen, so muß man alles durch vorgelegte Packwerke zu zwingen suchen.

4) Wenn der Sandhäger zu breit oder zu lang ist, so muß alles, was sich über die Strohmgrenzen erstreckt, preis gegeben werden, weil das gegenüber liegende Land den größten Schaden leiden würde, wenn man in den Strohm hinein anhägern wollte. Es ist daher nöthig, daß diese Uferzungen weggeräumet werden; wenn dieses aber wegen

der

der Größe der Zungen zu kostbar wäre, so muß eine Treibbuhne F angelegt werden, welche das, was von dem Sandhäger zu weit in den Strohm hineingehet, durch den Strohm selbst fort schafft.

Es ist auch möglich, daß einige dieser Umstände, oder alle vier zusammen sich vereinigen, und an einem Orte zu gleicher Zeit vorkommen; alsdann aber wird man sich leicht zu helfen wissen, da man die Behandlung jedes einzelnen Falles kennt.

Weil oft über die Anhägerung Processe entstehen, so muß man, um sie zu vermeiden, ehe man eine Anhägerung unternimmt, die Strohm- und Uferordnungen zu Rathe ziehen, ob sie auch geschehen dürfe, oder nicht.

An dem Seestrande kann nur in solchen Gegenden eine Anhägerung vorgenommen werden, wo die Seeströhme und Wellen Treibsand bey sich führen. Um diesen Sand, der sich mit den Wellen, in denen er sich befindet, nach dem Windstriche fortschiebet, aufzufangen, so muß man an der Seeküste eintretende Werke oder Buhnen anlegen, die den Sand aufhalten. Diese Einbaue werden so angelegt, daß sie gegen den Windstrich, der die Wellen herbeyführt, einen solchen Winkel machen, daß sie die Wellen und den Sand auffangen und die Bewegung des Wassers hemmen können, damit es sich beruhigt und den Sand fallen läßt. Denn wenn das Wasser unruhig bleibt und immer mehr Wellen hinzukommen, so wird das Wasser zu groß, es stürzt alsdann mit aller Macht in die See zurück, und reißt den Sand wieder mit sich fort.

Silberschlag, ausführliche Abhandl. von der Hydrotechnik. Leipz. 1772. Th. I. S. 316. ff.

Hunrichs, praktische Anleitung zum Deich- Siel- und Schlengenbau. Brem. 1770. Th. II.

Verschiedene Bemerkungen über die Anhägerung findet man auch in Joh. Nic. Tetens Reisen in die Marschländer an der Nordsee zur Beobachtung des Deichbaues. Leipzig 1788. gr. 8.

**Anhägerungs-Buhnen**, werden auch bisweilen die Fangbuhnen genennet. s. **Buhne**.

Anker,

**Anker**, ist ein Stück Holz oder Eisen, oder es besteht auch aus beyden zugleich, wodurch zwey Theile eines Gebäudes so fest an einander gehalten werden, daß ohne die größte Gewalt, einer ohne den andern nicht ausweichen kann. Es werden bisweilen entgegen stehende Mauern oder andere in einiger Entfernung von einander liegende Theile durch Anker mit einander verbunden, und diese Anker bestehen entweder aus einer langen eisernen Stange, oder aus einem festen Holze. An den beyden Enden des Ankers ist ein Ring angebracht, durch welchen ein eiserner Nagel oder Keil getrieben wird. Sie werden auch **Schließen** genannt. Oft werden die großen Quaderstücken, vorzüglich bey Mauern, welche im Wasser stehen, zu mehrerer Festigkeit mit kleinen Ankern verbunden, und man braucht sie auch bey Mauern, welche Risse bekommen haben. Hier sind es kleine eiserne Stangen, die an jedem Ende rechtwinklicht eingebogen und zugespitzt werden, damit man diese Spitzen in die Theile stecken kann, welche zusammen verbunden werden sollen. Diese heißen **Klammern**.

**Ankerbuhne**, ist eine Art von Fangbuhne, welche die Gestalt eines Ankers hat, um sich gegen den Strohm, Anhäger und Vorland zu verschaffen. s. **Buhne**.

**Anlage eines Gebäudes**, s. **Anordnung, Einrichtung**.

**Anlage**, s. **Mauerrecht**.

**Anlage**, heißt in der Wasserbaukunst, die untere Breite eines Wasserwerkes oder Deiches, folglich die Grundlinie des Profils.

**Anlassen**, heißt, die eine Zeitlang stille gestandene Mühle wieder scharf machen, oder wenn von neuem aufgeschüttet worden ist, wieder in Gang kommen lassen.

**Anlauf**, s. **Ablauf**.

**Anordnung** in der Baukunst, ist das Unternehmen, wodurch ich einem jeden Theile eines Gebäudes seinen gehörigen Ort anweise, und diese Theile so zusammen stelle, daß sie ein schönes Ganzes ausmachen. Die Anordnung ist ein Werk des Geschmackes und sie bezieht sich sowohl auf die Lage, die Gestalt und die Anlage der äußern Seiten der Gebäude, als auch auf die Eintheilung des inwendigen Raumes, in die Zimmer und die andern nöthigen Behältnisse. Bey dieser Anordnung oder Anlage muß die Lage, die das Gebäude haben soll, besonders wenn sie bestimmt ist und der Baumeister sie nicht wählen kann, genau in Obacht genommen werden, es muß der Plan des Gebäudes gehörig bestimmt, und alles, was zu dem Wesentlichen des Ganzen gehört, genau angegeben werden, damit man bey der Ausführung nichts mehr zu ändern brauche. Man muß dabey vorzüglich die Absicht des Gebäudes vor Augen haben, ob es ein Pallast, ein Prachtgebäude, ein Wohngebäude seyn, und bey diesen letzten Acht haben, ob es für eine oder mehrere Familien eingerichtet werden soll. Hiernach müssen die Haupttheile im Aeußern und Innern eingerichtet werden. Es ist daher nöthig, sein Hauptaugenmerk bey der Anordnung der äußern Theile, auf den Charakter des Gebäudes, und bey der inwendigen Eintheilung auf die Bequemlichkeit zu richten.

Zuerst muß die Form des Ganzen bestimmt, hernach die Anordnung der äußern Theile, und endlich die Einrichtung des Innern vorgenommen werden.

Die Form des ganzen Gebäudes kann aus geraden und runden Figuren bestehen, oder aus beyden zusammen gesetzt werden. Runde Figuren sind nur zu solchen Gebäuden gut, die inwendig keine Zimmer haben, als Kirchen, Amphitheatern, Grabmalen, oder man kann sie zu Vorlagen gebrauchen, und in dem Gebäude einen runden Saal anbringen. Außerdem aber sind sie nicht mit Vortheil und am wenigsten bey Wohngebäuden anzuwenden, weil sich in einer runden Form, wegen der Krümmung der Mauern, keine

keine schönen Zimmer anlegen lassen. Die beste Figur ist die viereckige und vorzüglich die länglich viereckige, weil sie bey dem kleinsten äußern Umfange inwendig den größten Raum einschließt. Dieser ist vorzüglich zu Wohngebäuden allen andern Figuren vorzuziehen, da in ihr die Zimmer auf die bequemste Weise neben einander können gesetzet werden. Auch von außen hat sie ein schönes Ansehn, und die Einfalt ihrer Form verhindert das Auge nicht, die Symmetrie des Ganzen, und die schönen Verhältnisse, so gleich zu erkennen und daran Vergnügen zu finden. Wenn man vier dergleichen längliche Vierecke so zusammensetzt, daß sie inwendig einen viereckigen Raum, der ein Hof genennet wird, einschließen, so kann man in einem solchen Gebäude eine große Menge Zimmer anbringen. Man kann aber auch den Hof offen lassen, indem man an jede Seite der Hauptwohnung, oder des Corps de logis, ein Flügelgebäude anhängt, und diese Flügel, mit einer Mauer, welche nur die Höhe des ersten Stockwerkes hat, oder mit einem eisernen Gatter verbindet. Hierdurch gewinnt man den Vortheil, daß von allen drey Seiten des Gebäudes auf die Straße kann gesehen werden. Bey großen Palästen müssen wegen der Menge der Bewohner, verschiedene solche Vierecke zusammen verbunden und verschiedene Höfe angelegt werden, weil die Wohnungen der Bedienten, die Theile, die zu häuslichen Verrichtungen bestimmt sind, als Küchen, Conditoreyen und dergleichen, die Ställe und Schuppen, abgesondert von der Wohnung des Herrn seyn müssen. Die gemischten Formen, die aus geradlinichten und runden Figuren zusammen gesetzt sind, sind selten gut zu Gebäuden. Eine runde Vorlage, die man an geradlinichten Gebäuden anbringt, nimmt sich bisweilen gut aus, und ist noch die einzige, die unter den gemischten Formen zu billigen ist. Es ist daher eine große Ausschweifung und Spielerey, wenn man dem Gebäude eine sonderbare Form giebt, als die Form eines Buchstabens, eines Thieres, eines Schiffes und dergleichen, denn es ist nicht nur ganz wider den guten Geschmack, sondern es verursachen auch die vielen

Winkel

Winkel und Ecken, die bey einer so seltsamen Form vorkommen müssen, viele Unbequemlichkeiten in der innern und äußern Anordnung, und über dieses viele unnöthige Unkosten. s. auch **Bau.**

Bey der Anordnung der Außenseiten eines Gebäudes muß der Baumeister auf Schönheit und auf ein gutes Ansehn des Ganzen bedacht seyn, und dabey Ordnung, Symmetrie, Wohlgereimtheit, schöne Verhältnisse und edle Einfalt beobachten. Alle Theile müssen in einer natürlichen Ordnung neben einander und über einander gestellt werden; die eine Hälfte muß der andern Hälfte völlig gleich seyn; alle Theile müssen sowohl für sich selbst, als auch zu dem Ganzen ein schönes Verhältniß und eine passende Größe haben; es muß in der Anlage des Ganzen und in allen einzelnen Theilen und Zierrathen, Schicklichkeit herrschen, nichts muß ohne Grund angebracht seyn, und die Anordnung des Ganzen muß dem Charakter des Gebäudes und seiner Bestimmung angemessen seyn, daß man sogleich erkennen kann, was für ein Gebäude man vor sich hat; kein Theil darf mit unnöthigen und nicht passenden Verzierungen besetzt, kein Theil mit Zierrathen überhäuft seyn. Es muß aber auch, damit die Einfalt nicht in ein mageres Ansehn ausarte, die Abwechselung, der Contrast nicht vergessen werden. Bey großen Gebäuden muß das Hauptgeschoß für den übrigen Stockwerken Auszeichnung bekommen, die Facade muß unterbrochen, in wenige, aber große Parthien abgetheilt, und hin und wieder eine Vorlage angebracht seyn. Diese Vorlagen müssen sich von den Rücklagen auszeichnen und mehr als diese geschmückt seyn, und die mittelste oder die Hauptvorlage muß die meiste Auszeichnung bekommen. s. auch **Außenseite. Charakter der Gebäude. Geschmack. Contrast.**

Die Anordnung des innern Raums eines Gebäudes muß sich hauptsächlich nach der Bestimmung desselben richten. Eine Kirche bekommt eine andere Eintheilung als ein Pallast, und dieser wieder eine andere als ein Zeughaus

oder

oder Schauspielhaus. Bey allen Arten von Gebäuden aber ist die Bequemlichkeit das Haupterforderniß. Es müssen alle innern Theile des Gebäudes so angelegt seyn, daß sie ihr gehöriges Licht haben, und daß man bequem in alle, und bequem aus einem in die andern kommen kann. Bey keiner Art von Gebäuden ist die innere Einrichtung mit so vielen Schwierigkeiten verbunden und verlangt so viel Ueberlegung, als bey den Wohngebäuden. Hier kommen besonders die Bedürfnisse der Bewohner in Anschlag, und nach diesen werden die Zimmer und andere mannichfaltige Behältnisse angeordnet; alles, was zu den häuslichen Verrichtungen gehört, muß darin angebracht und doch so eingetheilt seyn, daß man bequem überall hinkommen kann, ohne durch viele Zimmer hindurch gehen zu dürfen. Der Pallast eines großen Herrn verlangt eine andere Einrichtung und Eintheilung als die Wohnhäuser der Privatleute, und bey diesen muß auf die verschiedene Lebensart und Beschäftigung der Bewohner Rücksicht genommen werden. Wie die Anordnung dieser verschiedenen Gebäude einzurichten ist, dieses wird in den Artikeln, **Kirche, Pallast, Schauspielhaus, Wohnhaus** und dergleichen gelehrt werden. s. auch **Einrichtung.**

**Anschlag, Anschlagmauer,** wird die Seitenmauer bey den Thüren und Fenstern genennet, wo die Flügel der Thüren oder der Fenster anschlagen, wenn sie geöffnet werden. Auch der Falz, der sich an den Gewänden der Thüren befindet, an welchen die zugeschlossene Thüre anliegt, heißt der Anschlag.

**Anschlag, s. Bau-Anschlag.**

**Anschleppen,** nennt man Unterbaue und niedrige Gebäude, die an einem größern angebaut und mit einem halben Dache versehen sind. Sie kommen nur in der landwirthschaftlichen Baukunst vor, und werden mehrentheils zu Kälber- Schweine- und Federviehställen an die Scheunen angesetzt. Man muß die Anschleppen zu vermeiden suchen,

suchen, weil sie dem Hauptgebäude nachtheilig sind und übrigens auch nicht gut aussehn.

**Anschiebling**, s. Aufschiebling.

**Anstrich der Gebäude.** Die Farbe eines Gebäudes ist in Absicht auf seinen Charakter keinesweges gleichgültig. Sie kann ihn verstärken oder schwächen. Die Hauptregel hierbey ist, daß man bedenke, ob das Gebäude eine starke oder schwache Sensation machen soll; und darnach muß man den Anstrich wählen. Gebäude vom prächtigen und gefälligen Charakter müssen lebhafte nnd helle Farben bekommen, der letzte Charakter verlangt aber schon mehr sanftes als der erste. Ein solcher Anstrich würde die Wirkung des erhabenen Charakters schwächen und man muß hier schon etwas dunklere Farben wählen. Um den Charakter eines Gebäudes, das Furcht und Schaudern erwecken soll, zu erheben, gebe man ihm eine ganz dunkle Farbe.

Gewisse Farben sind ihrer Natur nach zum Anstrich eines Gebäudes unbrauchbar, diese nehmlich, die man nur bey vegetirenden Körpern antrift, deren man sich nicht als eines Baustofs bedient, z. B. gewisse Arten von Grün und andere sehr blühende Farben, die nur das Laub der Bäume oder der Blumen schmücken. Eigentlich schicken sich nur solche Farben für ein Gebäude, die den verschiedenen Arten des Baustofs eigen sind, als die Farben des Marmors, der Steine und des Holzes, wie z. B. verschiedene Nüancen von grau, gelb oder weiß. Man muß aber die hervorspringenden Theile, als die Fenster- und Thürbekleidung immer blässer halten als den Grund des Gebäudes; macht man sie dunkler, so geht die Wirkung dieser Vorsprünge ganz verloren, man entzieht dem Gebäude alle Lebhaftigkeit, und der Schlagschatten, der diese Parthien auf einem dun keln Grunde noch mehr gehoben hätte, wird ganz unkräftig. Keine weitern Regeln lassen sich hier nicht geben, das Gefühl des Künstlers muß die Farbe seines Gebäudes bestimmen.

**Anstrich des Holzes gegen Feuerentzündung.** Herr Doctor J. F. Glaser, Stadtphysicus zu Suhla, hat einen Anstrich des Holzes erfunden, um dasselbe dadurch für Feuerentzündung zu schützen. Dieser Anstrich besteht aus drey Theilen geschlemmten Lehm, einem Theile geschlemmten Thon und einem Theile Mehlkleister von Rockenmehl.

Der Lehm wird auf folgende Art zubereitet. Man gießt Wasser darauf, welches etliche Stunden lang, oder über Nacht darauf stehen bleibt, und rührt mit einem Stocke den Lehm einige Minuten lang stark um, bis das Wasser recht trübe wird. Dieses trübe Wasser läßt man zwey Minuten lang ruhen, damit sich die gröbern Materien zu Boden setzen, die leichtern aber, die oben aufschwimmen, werden mit einem Löffel abgeschöpft. Hierauf gießt man das trübe Lehmwasser mittelst eines kleinen Topfes nach und nach in ein anderes leeres Gefäß, oder man läßt es durch ein Sieb fließen. In diesem Gefäße läßt man es stehn, bis sich der zarte Lehm zu Boden setzt, da man denn das wieder hell gewordene Wasser, welches nun darüber steht, behutsam abschöpft oder mit einem Heber abzieht. Gießt man auf den Lehm in dem ersten Geschirre wieder Wasser, so erhält man wieder eine Lehmbrühe, mit der man wie mit der ersten verfährt. Dieses wiederholt man so lange, bis in jenem Geschirre nichts mehr übrig ist als grobe Materien, die unter den Lehm gemischt waren. Den in dem andern Gefäße gesammelten dünnen Lehmsatz kann man so lange stehen lassen, bis das Wasser daraus verdunstet ist. Wenn man das langsame Verdunsten nicht abwarten will, so theile man den Lehmsatz in breite irrdene Töpfe und setze diese an warme Orte, oder gar in einen Backofen, nachdem das Brod heraus genommen worden ist.

Mit dem Schlemmen des Thons verfährt man eben so. Hierbey ist nur verdrieslich, daß der Thon sich im Wasser sehr langsam setzt, worüber bisweilen mehr als vier Wochen vergehen.

vergehen. Wenn man daher dieses Schlemmen im Winter vornimmt, wird es wohl nöthig seyn, das über dem Thon stehende Wasser in einem Backofen, oder einer Bratröhre abdunsten zu lassen.

Der Kleister wird von Rockenmehl, wie man es zum Brodbacken gebraucht, mit warmem Wasser angemacht. Er wird besser, wenn man ihn unter fleißigem Umrühren ordentlich siedet. Man muß ihn etwas dick machen. Hierauf wird der Thon und Lehm, die auch schon ziemlich steif seyn müssen, darein gemengt und alles wohl unter einander geknätet.

Das Holzwerk, das man damit anstreichen will, wird zuvor, wofern es nicht schon rauch ist, mit einem Spitzhammer schief nach entgegen gesetzten Richtungen, nemlich in einer Reihe von der Rechten zur Linken, und in der nächsten von der Linken zur Rechten, hin und wieder überpickt und voll kleiner Löcher gemacht, die ungefehr $\frac{1}{4}$ Zoll weit von einander abstehn müssen. Auf der so rauch gemachten Fläche des Holzes haftet der Anstrich gut. Das Holz aber muß, ehe es mit dem Anstriche bedeckt wird, recht wohl ausgetrocknet seyn, damit es nicht nachher Risse bekommt und sich verzieht.

Man nimmt ein wenig von der zusammen geknäteten Anstrichmaterie, verdünnt sie mit aufgegossenem Wasser, tauget einen starken Pinsel von Schweinsborsten darein und überstreicht das Holz damit, daß es benetzt werde und der dünne Anstrich leichter in die Löcher eindringe. Ehe nun noch dieser erste Anstrich trocken wird, überfährt man ihn mit einem dickern. Lauter dünner Anstrich allein gebraucht, würde rissig werden, und das Holz nicht völlig bedecken. Will man es öfter überstreichen, so beobachte man nur, daß der vorige Anstrich noch feucht sey, wenn man den neuen darauf legt; sonst vereinigt sich dieser nicht fest mit jenem. Je öfter man das Holz so überstreicht, und je dicker der Estrich wird, desto besser wird dasselbe bedeckt und gegen Feuer gesichert. Man hat auch von Zeit zu Zeit nachzusehn, ob sich das Holz an einigen

Orten gespalten habe, oder irgendwo der Anstrich abgefallen sey. Wo dieß geschehen ist, da muß wieder neuer Anstrich gemacht werden, wozu ein kleiner Pinsel außer jenem großen dienen kann.

Dieser Anstrich giebt freylich kein gutes Ansehn; aber sein Nutzen ist groß und auch schon erwiesen. Es ist aber nicht nöthig, alles Holzwerk im Hause damit zu überziehn, wenn nur jedes Holzwerk von andern durch unverbrennliche Materien gehörig abgesondert ist. Vorzüglich kann dieser Anstrich unter dem Dache mit Nutzen gebraucht werden. Auch die hölzernen Treppengeländer können damit überstrichen und hernach mit Wasserfarbe übermahlt werden; denn Oehlfarbe zündet noch leichter als unbemahltes Holz.

Glasers Preisschrift, wie das Bauholz in den Gebäuden, zum Abhalten großer Feuersbrünste, leicht, wohlfeil, bewährt und dauerhaft zuzurichten, daß es nicht leicht Feuer fängt, oder fortbrennt. Hildburghausen 1762. 8.

Glasers ausführliche Beschreibung der glücklich abgelaufenen großen Feuerprobe, welche mit seinem erfundenen Brand abhaltenden Holzanstriche, an dreyen, deswegen bey Suhla, im freyen Felde, besonders auf und ausgebauten Wohnhäusern, öffentlich gemacht worden. Nebst einem deutlichen Unterrichte zur Verfertigung dieses Holzanstriches. Leipzig 1773. 8.

Glasers Beantwortung und Widerlegung verschiedlicher wider seinen erfundenen rc. brandabhaltenden Holzanstrich gemachten ungegründeten Einwendungen rc. Leipzig 1774. 8.

Glasers ausführliche und auf richtige Erfahrung gegründete Abhandlung und Vorschläge, wie die meisten Feuersbrünste wohl verhütet werden können rc. Leipzig 1778. 8. S. 403—406.

**Anwachsung**, s. **Ausladung**.

**Anwachs**, ist dasjenige, wenn ein Ufer oder Vorland vergrößert wird. s. **Anhägerung. Aufschlickung.**

**Anwurf**, s. **Bewurf.**

**Apparellen**, sind nach und nach in die Höhe gehende Wege zu einem Gebäude oder Walle, um Sachen hinauf zu bringen, die auf Treppen oder Leitern nicht können hinaufgeschaft werden.

**Arabesken**, sind Blumenzüge von allerhand wirklichen und erdichteten Laube und Blumen, die ihren Namen von den Arabern bekommen haben, welche keine Thiere und Menschen abbilden durften, und daher nur Laub und Blumen zu ihren Verzierungen brauchten. Da die Mauren sich auch solcher Zierrathen bedienten, so werden sie auch bisweilen **Moresken** genennet. Die Römer verzierten ihre Zimmer mit ähnlichen Zierrathen, bey denen aber, außer Blumen, Laub und Schnörkeln, noch Menschen, Thiere, Gebäude, Ungeheuer, in einer Zusammensetzung, wie sie nur die Einbildungskraft den Künstlern eingab, angebracht waren. Diese werden mit dem Namen **Grotesken** belegt, weil sie in den Zimmern der verschütteten Gebäude der alten Römer und in Gewölben unter der Erde, die man Grotten nannte, gefunden wurden. Heut zu Tage verwechselt man diese Namen und nennt alle Verzierungen, die aus Menschen, Thieren, Ungeheuern, Gebäuden, Blumen, Blättern, Schnörkeln, Gemählden, Basreliefs, Statuen, und andern Dingen, auf eine wunderbare und abenteuerliche Art zusammen gesetzt sind, bald Arabesken, bald Grotesken.

Diese Verzierungen schicken sich nicht für die Außenseiten der Gebäude, sondern nur zu Zierrathen der Zimmer. Bey der Auszierung der Zimmer verlangt man Mannichfaltigkeit und Abwechselung, angenehme und unterhaltende Verzierungen, und dieses können die Arabesken am vorzüglichsten gewähren. Wenn man eine Reihe von Zimmern hat, und diese auf einerley Art auszieren wollte, so würde uns dieser Anblick aus Mangel der Abwechselung, Langeweile verursachen. Man verziere daher das größte Zimmer oder einen Saal und einige Zimmer auf verschiedene Art mit Arabesken, den andern Neben-